

Elbeblatt und Anzeiger.

A m t s b l a t t

für die Königlichen Gerichtsbämter sowie die Stadtrathe zu Miesä und Strehla.

Druck und Verlag von C. F. Grellmann in Miesä.

Nr. 58.

Freitag, den 19. Juli

1872.

Dieses Blatt „Elbeblatt und Anzeiger“ erscheint in Miesä wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags, und kostet vierteljährlich 10 Rgr. — Bestellungen werden bei jeder Wohnhaft in untern Expeditionen in Miesä und Strehla sowie von allen unsern Lesern entgegen genommen. — Zu Annahme von Annoncen sind ferner bevollmächtigt Haasenfein und Bogler in Hamburg-Altona, Leipzig und Frankfurt a. M., H. Rosse in Leipzig, B. W. Saalbach in Dresden und Eugen Fort in Leipzig.

Von dem unterzeichneten Königl. Gerichtsante soll

den 2. September 1872

das **Johann Gottlob Leiterd in Langenberg** zugehörige Grundstück Nr. 8 des Katasters für Langenberg, Nr. 7 des Grund- und Hypothekenbuchs für diesen Ort, welches Grundstück am 15. dies. Monats, ohne Berücksichtigung der Abgaben auf

1000 Thlr. — —

gewürdigt worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im Gasthose zu Langenberg aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Miesä, am 19. Juni 1872.

Königl. Gerichtsam t.
In Stellvertretung: **Sinz**, Assessor.

B e k a n n t m a c h u n g.

Im Handelsregister für den hiesigen Gerichtsamtsbezirk ist am heutigen Tage zufolge Antrags und Registratur vom 4. dieses Monats auf Folium 45 die Firma: „**Mag Böhme**“ in Strehla und als deren Inhaber Herr Maximilian Franz Dagobert Napoleon Böhme daselbst eingetragen worden.

Strehla, am 6. Juli 1872.

Das Königliche Gerichtsam t.
Strauß.

R.

Die Ursache des deutsch-französischen Krieges.

Das erste Heft des vom preussischen Generalstabe verfaßten Werkes über den letzten Krieg legt in seiner Einleitung die politischen Vorgänge dar, welche zu dem entscheidenden Zusammenstoße zwischen Frankreich und Deutschland führten. Die Darstellung ist ein Muster prägnanter, im Großen und Ganzen auch objectiver Geschichtsschreibung. Es soll gleichzeitig nicht unerwähnt bleiben, daß die Skizze mit großem Geschick bemüht ist, den deutschen Bruderkrieg vergessen zu machen und auch die leiseste Trübung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Berlin und Wien zu verhüten. Dies vorausgeschickt, geben wir die Deutschschrift, die trefflichste aller bekannten Zusammenfassungen der zum Kriege führenden Ereignisse, nachstehend in ihrem Wortlaut wieder:

Mit dem Sturze Napoleon's I. war die Reihe großer Kriege geschlossen, welche die Staaten Europas erschütterten und eine neue Ordnung der Dinge begründet hatte. Dennoch konnten die Wiener Verträge, von denen dieser Zeitabschnitt seinen Ausgang nahm, den Völkern keine Befriedigung bieten.

Noch und äußerste Gefahr hatten in Deutschland die einzelnen Staaten vorübergehend zum gemeinsamen Handeln gezwungen. Aber die Sonder-Interessen ihrer Politik wirkten schon während des Befreiungskrieges auf die Führung des Feldzuges lähmend ein und traten bei den Friedensschlüssen entscheidend hervor. Zweimal zogen die deutschen Heere als Sieger in Paris ein, ohne daß von dem Besiegten die Rückgabe der deutschen Länder verlangt worden, welche dem Reiche in Zeiten seiner Ohnmacht entrisen waren. Kein Wahrzeichen der Einheit, keine Sicherheit der Grenzen blieb den deutschen Stämmen, die zum erstenmale seit Jahrhunderten wieder als Macht nach Außen austraten; im Volke aber lebte das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit fort, auf deren Geltendmachung die Politik verzichtete. In Frankreich hatten Republik und Monarchie und in den Monarchien die Dynastien gewechselt. Dabei hatte die französische Nation aber nicht vergessen, daß sie noch unlängst halb Europa beherrschte. Die wichtigen Plätze Köln und Antwerpen hatten ihr gehört, und der Gedanke an eine Wiedereroberung des Rheines lebte im Herzen der ganzen Nation, gepflegt von ihren Geschichtsschreibern wie von ihren Dichtern. Die Erfüllung dieses Wunsches schien nur eine Frage der Zeit zu sein.

Die Wunden, welche jene Aera der militärischen Größe Frankreichs selbst geschlagen hatte,

waren vernarbt, der Ruhm und das Prestige geblieben. Weit vorgeschritten in Wissenschaft und Kunst, reich an Talenten und in der eignen Meinung Träger der Civilisation, achtete der Franzose doch nichts höher als Waffenerfolge.

Diesem Drange hatte auch Napoleon III. Rechnung zu tragen, als der Hauber des Namens seines großen Oheims ihm den Weg zur Herrschaft gebahnt.

Mit geschickter Hand wußte der Kaiser die Entente cordiale herbeizuführen, als England eine Stütze auf dem Continente suchte und in dem zweipoligen Deutschland nicht fand. Mit England vereint, führte er seinen ersten Krieg gegen Rußland, welches diesmal an den Dimensionen scheiterte, die es einst geschätzt hatten.

In einem zweiten Feldzuge socht sodann das französische Heer unter persönlicher Führung Napoleons im Bunde mit Italien, und angeblich für Italien, gegen Oesterreich. Diesmal brachte der Kaiser nicht bloß Ruhm und Befriedigung der Armee ein, sondern auch Länderbesitz, freilich auf Kosten des anderweitig entschädigten Verbündeten.

In beiden Kriegen hatte Frankreich nur einen Theil seiner militärischen Kraft zu entwickeln gehabt, beide waren gegen Mächte gerichtet, die nicht an Frankreich grenzten. Selbst ein unglücklicher Ausgang hätte die Stellung des Kaisers nicht leicht gefährden können. Gegen seine unmittelbaren Nachbarn beobachtete Napoleon III., so lange er Herr seiner Entschlüssen blieb, eine freundliche und wohlwollende Politik.

Frankreich schien befriedigt. Seit mehr als fünfzig Jahren war sein Boden von keinem äußeren Feinde betreten. Das Land erfreute sich einer guten Verwaltung und eines hohen Grades von materiellem Wohlfühlen. Vortreffliche Straßen und Canäle erleichterten den Verkehr, Wohlstand, Sauberkeit, selbst Eleganz waren bis in die Hütten verbreitet. Reichthum, Luxus und Geschmac feierten ihre Triumphe in der Pariser Ausstellung, die Tuilerien beherbergten die Monarchen Europas als Gäste, die Neujahrsreden des Kaisers bildeten ein Ereigniß, und die Diplomatie lauschte seinen Aussprüchen über die politische Lage der Welt.

Wie bescheiden stand daneben Deutschland, wo jede Action nach Außen durch die Eifersucht Oesterreichs und Preußens gelähmt war, welches noch unlängst sich in einen demüthigen Frieden mit dem kleinften seiner Nachbarn hätte fügen müssen!

Deutschland konnte nur dann von politischem Einfluß werden, wenn die beiden große Neben-

buhler sich verständigten oder wenn einer von ihnen dem andern völlig unterlag.

Bedenklich war daher schon ihre Vereinigung zu einem gemeinsamen Feldzug gegen Dänemark; folgenreich auch für Frankreich konnte der Kampf werden, in welchem sie bald darauf ihre Waffen gegen einander führten. Andererseits mochte man hoffen, daß bei fast gleichen Kräften Oesterreich und Preußen sich gegenseitig erschöpfen würden und daß dann ein vermittelndes Einschreiten neuen Gewinn bringen werde. Nur auf die so schnelle und vollständige Niederlage Oesterreichs war man nicht gefaßt.

Dies Ereigniß kam dem kaiserlichen Cabinet um so unwillkommener, als man eben erst den etwas abenteuerlichen mexicanischen Feldzug beendet hatte, der nicht nur die Hilfsquellen Frankreichs erschöpfte, sondern auch große Mängel seiner Organisation bloßlegte; zwar nicht dem Auslande, in dessen Augen das Ansehen Frankreichs trotz jenes Mißerfolges unverdunkelt blieb, auch nicht der Nation, der man die Wahrheit nicht enthielt — wohl aber dem einsichtigen Kaiser und seinen vertrauten Rätthen.

Die Franzosen, welche von dem Kampfe der Deutschen unter sich den Besitz von Rheinland und Belgien erhofft, begriffen kaum die Fähigkeit des preussischen Königs, welcher sich nicht dazu verstehen wollte, auch nur ein einziges deutsches Dorf abzutreten. Es war ihnen unverständlich, daß Deutschland sich beikommen lasse, seine Geschicke selbst bestimmen zu wollen. Sie forderten „Rache für Sadowa“, während doch Frankreich nichts gethan hatte, um Sadowa abzuwenden.

Um der französischen Eigenliebe Genugthuung zu verschaffen, wurde die Luxemburger Frage hervorgehoben. Aber Preußen, welches den Frieden zu wahren wünschte, so lange die Ehre es gestattete, zeigte die größte Mäßigung. Es vertauschte das zweifelhafte Besatzungsrecht mit der Neutralisation Luxemburgs. Dieser diplomatische Erfolg genügte indes den Franzosen nicht; der Waffenruhm eines geringgeschätzten Nachbarn wurde als eine Beleidigung empfunden, und diese zu rächen, zögerte der Imperator, das Schwert zu ziehen. Schon erstarbte Norddeutschland in sich und dehnte seinen Einfluß auch über die Mainlinie aus. Der letzte Moment schien gekommen, wenn die vorausgesetzten Sympathieen Süddeutschlands gerettet werden sollten. An dem Siege der französischen Waffen — so glaubte man — war nicht zu zweifeln, nur der Entschluß von Oben fehlte. Die Opposition erhob drohend ihr Haupt, selbst ein Theil der Armee sprach sein Mißvergnügen im Plebisit aus.